



Was die AK Vorarlberg so alles für ihre Mitglieder tut

EINBLICKE VOR ORT. Wer wissen will, was die AK so alles tut, schaut am besten persönlich vorbei. Schulklassen, aber auch Betriebsräte aus dem ganzen Land nutzen die Ge-

legenheit gern und lassen sich einmal durch das Haus nahe dem Feldkircher Hirschgraben führen. Jugendliche werden von der Lehrlingsabteilung betreut.

Betriebsräte, mit denen die Arbeiterkammer eng zusammenarbeitet, führt AK-Präsident Hubert Hämmerle durchs Haus. Die einen tun oft erste Blicke in die Arbeitswelt, die anderen ergreifen die Chance, Anliegen zu deponieren und Probleme zu erörtern. Die AK unterhält für die Betriebsräte eine eigene Abteilung, das Betriebsreferat.

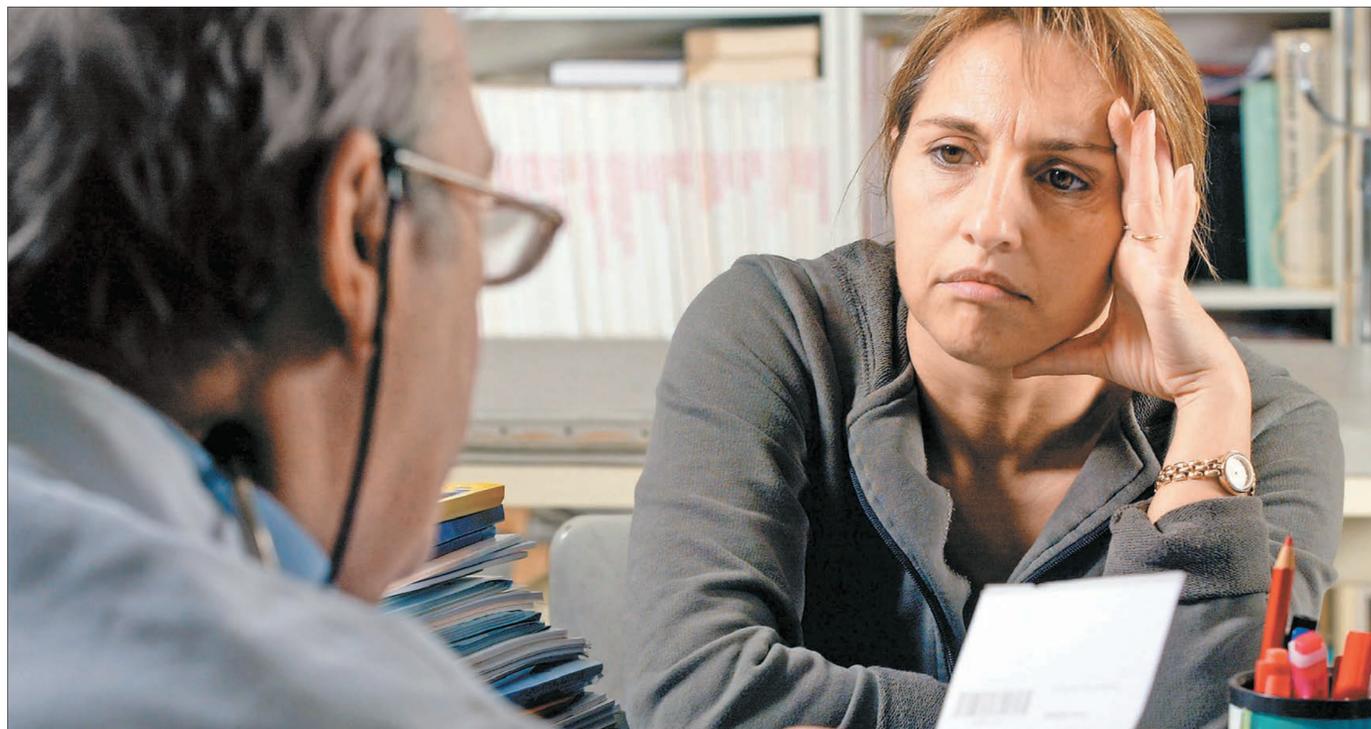


► **Der QR-Code** führt Sie direkt zum Erklärvideo über die AK. Es dauert nur drei Minuten. Im Web finden Sie es unter <http://bit.ly/1Rt6e3c>



Viele Betroffene wollen nach langer Krankheit wieder arbeiten dürfen

Bis heute gibt es in Österreich für Menschen nach langer Krankheit keine sanfte Rückkehr an den Arbeitsplatz. 100 Prozent oder gar nicht, verlangt das System. Menschen, die ihre Krankheit besiegt haben, sind so zum Scheitern verurteilt. Seit Jahren kämpft die AK Vorarlberg deshalb für das Betriebliche Eingliederungsmanagement. Jetzt ist die Idee auf Bundesebene angekommen.



Der Augenblick der Diagnose kennzeichnet den Beginn eines oft quälend langen Prozesses. Wenn am Ende die Genesung steht, bedeutet das nicht, dass alles wieder wie vorher ist.

ANGEKOMMEN. Manche Dinge dauern eben länger. Bereits 2011 fanden sich in Vorarlberg auf Initiative der AK die wichtigsten Partner zusammen. AK und ÖGB Vorarlberg, Wirtschaftskammer, Ärztekammer sowie die Gebietskrankenkasse waren sich einig: Das Modell des betrieblichen Eingliederungsmanagements (BEM) würde Menschen in Langzeitkrankenständen den Wiedereinstieg in den Job erleichtern. Vier Jahre später ist das Thema endlich auf Bundesebene angekommen. Die Bundesarbeitskammer als Dachorganisation der Arbeiterkam-

mern aller neun Bundesländer fordert den Gesetzgeber nun auf, Menschen nach langen Krankenständen endlich den sanften Wiedereinstieg in den Job zu ermöglichen. Betroffen sind immer mehr Arbeitnehmer. Schlaganfallpatienten, psychisch Kranke, Krebspatienten und Opfer schwerer Unfälle – sie alle brauchen die Möglichkeit einer schrittweisen Rückkehr an den Arbeitsplatz. Fast niemand ist nach langen Krankenständen in der Lage, gleich wieder 100-prozentig Leistung zu erbringen. Ihnen allen käme die Idee des Eingliederungsmanagements zugute.

Für AK-Präsident Hubert Hämmerle ist enorm wichtig, dass das Thema endlich auf Bundesebene Gehör findet. Drei Punkte sind für ihn wesentlich: „Im Rahmen des Krankenstandes müssen Arbeitsversuche möglich sein.“ Die Leistungsfähigkeit des genesenden Menschen müsse Maßstab bleiben. Und vor allem darf der Wiedereinstieg der Betroffenen in die Arbeitswelt nur auf Freiwilligkeit beruhen, und zwar für Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Einen entsprechenden Antrag haben alle Fraktionen der Hauptversammlung einstimmig beschlossen.

Der AK-Präsident forciert die Idee aus gutem Grund mit Blick über die Grenze: In der Schweiz ist das Betriebliche Eingliederungsmanagement in großen Unternehmen bereits etabliert. Bei der SBB etwa wurde eine spezielle Einheit eingerichtet, die sich um diesen Prozess kümmert. Zuständig ist Dr. Urban Studer. Bei rund 30.000 Beschäftigten gab es 2014 seiner Auskunft nach 1450 Personen, um die wir uns gekümmert haben.“ Die SBB sind aufgrund der Vielzahl an Berufsbildern überdurchschnittlich stark von Langzeitkrankenständen betroffen.

2014 ist es dem Team um Urban gelungen, 59 Prozent der Betroffenen wieder in ihre angestammte Tätigkeit zurückzuführen. „13 Prozent konnten in eine andere Tätigkeit vermittelt werden“, sagt Studer zur Aktion. Nur bei 16 Prozent musste das Arbeitsverhältnis aus gesundheitlichen, bei zwölf Prozent aus anderen Gründen aufgelöst werden.

► **Der QR-Code** führt zur Seite <http://bit.ly/1GBpaXz>. Schon 2011 waren sich Sozialpartner in Vorarlberg einig.



„Weil man sich einfach so nutzlos vorkommt“

AK Vorarlberg und „Frauenselbsthilfe nach Krebs“: Gemeinsamer Kampf für eine sanfte Rückkehr an den Arbeitsplatz

ENTWERTET. Betroffen sind u. a. Schlaganfallpatienten, psychisch Kranke, Krebspatienten und Opfer schwerer Unfälle. Derzeit bleibt ihnen allen nur eine Wahl: entweder voll wieder in den Beruf einzusteigen oder gar nicht.

Ida Mader weiß, was das bedeutet. Die Bregenerin hat mehr als drei Jahrzehnte in der Rechtsabteilung eines großen Energieversorgers gearbeitet. „Mit 49 Jahren hab ich selber einen Knoten an meiner Brust erastet.“ Diagnose: Brustkrebs. Ida Mader wurde operiert, erhielt Che-

motherapie, das volle Programm. Nach sieben Monaten kehrte sie an ihren Arbeitsplatz zurück. Und zwar Vollzeit, „es gab nichts anderes.“ Das schaffte sie nicht. „Nach der Chemo bist du fix und fertig.“ Halbtags hätte sie gerne weitergearbeitet. So aber musste sie vorzeitig in Altersteilzeit. Ihre restlichen Jahre am Arbeitsplatz „hab ich halt einfach irgendeine Arbeit bekommen.“

Früher war Ida Mader die rechte Hand des Chefs gewesen. „Plötzlich nicht mehr gebraucht zu werden, das tut weh.“ Ein langsamer Einstieg

zurück in den Beruf hätte ihr geholfen. „Genau das fordern wir seit Jahren: den sanften Wiedereinstieg, der auf Freiwilligkeit beruht“, sagt AK-Präsident Hubert Hämmerle. Ida Mader, Monika Jäger und 280 andere Frauen haben sich in der „Frauenselbsthilfe nach Krebs“ organisiert. Gemeinsam haben sie über 1000 Unterschriften für ein vernünftiges Teilzeitarbeitsmodell gesammelt, das ohne Zwang auskommt. Genau das hat das AK-Modell des Betrieblichen Eingliederungsmanagements zum Ziel.



AK-Präsident Hubert Hämmerle sicherte Ida Mader und Monika Jäger die volle Unterstützung zu: AK und Frauenselbsthilfe fordern den sanften Wiedereinstieg, der auf Freiwilligkeit beruht.

Kommentar von Thomas Matt



Würdelos

Unsere Gesellschaft definiert sich über Arbeit. Nur wer arbeitet, hat Wert. Wer seine Arbeit verliert, büßt auch seinen Platz im gesellschaftlichen Gefüge ein. Alle Programme der Welt vermögen das nicht zu ändern.

Nun werden Menschen krank. Nicht Kopfweh oder Schnupfen, sondern richtig. Lebensbedrohlich. Monatelang. Das ist ein Kampf. Irgendwann gewinnen sie ihn. Hat jemand eine Idee, was das bedeutet? Auf eigenen Beinen zurück ins Leben? Nichts kommt dem gleich. Das sind die wahren Helden. Jede Rückkehr wäre ein Fest.

Aber wir feiern keines. Wir sagen den Leuten: Fein, dann leg wieder los! So wie vor der Krankheit. Wie, das geht nicht? Ja dann ... können wir dich nicht mehr brauchen. So ist das heute. Ungerecht und würdelos.

► **E-Mail:** thomas.matt@ak-vorarlberg.at

Derzeitige Situation

Unser gegenwärtiges System kennt nur Schwarz oder Weiß: 100 Prozent arbeitsfähig oder 100 Prozent krank. Dabei brauchen Langzeitkranke eine gezielte sanfte Rückkehr in den Arbeitsprozess. Ihre Krankheit hat ihn schon genug abverlangt. Studien belegen die Belastung: So steigt das Risiko, arbeitsunfähig zu werden, bei Arbeitskräften mit Krankenständen, die länger als sechs Wochen dauern, um das Zweieinhalbfache gegenüber gesunden Beschäftigten. Das muss nicht so sein. Das System BEM würde helfen.

Wofür steht BEM?

Die Abkürzung BEM steht für „Betriebliches Eingliederungsmanagement“. Dieses System würde den sanften Einstieg in die Arbeitswelt nach einem Langzeitkrankenstand ermöglichen. Wie?

- Im Rahmen des Krankenstandes müssen Arbeitsversuche möglich sein.
- Die Leistungsfähigkeit des genesenden Menschen muss der Maßstab sein.
- Der Wiedereinstieg muss auf Freiwilligkeit beruhen. Zwang richtet nur Schaden an.